



Rudolf Ferstl († 25. JULI 1934)

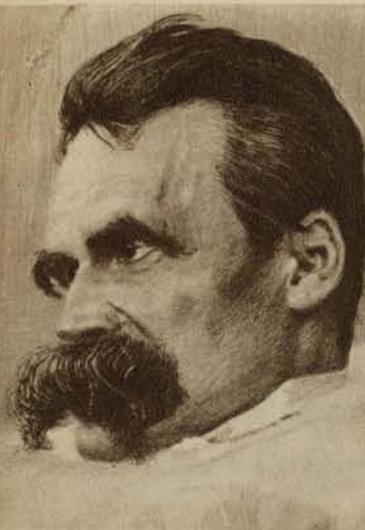
In den für unser ganzes Vaterland so schweren und trauer-vollen Tagen des Juli dieses Jahres wurde beim Sturm auf die Ravag, außer den andern, bereits beklagten Opfern, noch ein Leben ausgelöscht, das einem jäh und bitteren Schicksal zum Opfer fiel. Der Schauspieler Rudolf Ferstl, der in diesen, für die ganze Ravag so schweren Stunden starb, war uns viele Jahre ein treuer und stiller Mitarbeiter. Als Schauspieler, der seine eigene und in dieser Eigenart reiche Note hatte, ist sein Name wohl vielen Hörern bekannt gewesen; in seiner Tätigkeit als Hilfsregisseur trat seine mit höchstem Pflichteifer besorgte Arbeit nach außenhin naturgemäß nicht in Erscheinung. Nur diejenigen, die mit ihm arbeiteten und den gemeinsamen Kontakt dieser Arbeit an der Radiobühne hatten, ob Direktor, Regisseur oder Kollege, vermochten zu

beurteilen, wie viele, immer mit gleicher Freundlichkeit und Freude besorgte Arbeit der Tote in all den Jahren geleistet hat. Es war viel Dunkel und Schwere um seinen Tod, manches auch, das jetzt erst, da einige Distanz zu diesen traurigen Tagen besteht, des toten Ferstl verdientermaßen gedenken läßt. Die Ravag wollte die Woche, da sie das Fest ihrer eigenen zehnjährigen Arbeit beging, nicht vorübergehen lassen, ohne auch dieses toten Mitarbeiters in Dankbarkeit zu gedenken. Eine Seelenmesse in der Malteserkirche, der Generaldirektor Oscar Czeija und die Direktion, Vertreter der Wiener Bühnen und die engere Kollegenschaft der Radiobühne beiwohnten, fand im Gedächtnis des Toten statt, ein Kranz der Ravag wurde in St. Gilgen, wo Rudolf Ferstl ruht, auf seinem Grab niedergelegt. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

„Also sprach Zarathustra“

ZU NIETZSCHES 90. GEBURTSTAG

Vorlesung am Sonntag, 14. Oktober, 18,35 Uhr



Am 15. Oktober 1844 wurde zu Naumburg Friedrich Nietzsche geboren, der tiefe Denker und Dichter, der Prophet und strahlende Feind aller Platttheit, der Lehrer und Sänger des Zarathustra. Das bisher Unerhörte, die Neuheit der Gedanken, die er der Welt schenkte, stammt aus dem Tiefsten, das er selbst besaß: aus der ungeheuren Intensität des Erlebens. Keine seiner Schriften offenbart dies so stark und einleuchtend wie der „Zarathustra“. Hier ist jedes Problem durchlebt, jeder Gedanke bricht organisch

Friedrich Nietzsche. (Nach einer Radierung von Hans Olde, 1899)

wie eine Blume auf, Denken und Dichten wird eins.

In der Inspiration eines Sehers wurde das Werk geschaffen; zu keinem der ersten drei Teile wurden mehr als zehn Tage gebraucht. Die Grundkonzeption des Zarathustra überfiel Nietzsche mit der Gewalt einer ekstatischen Vision. Der erste Teil wurde in der „anmutig stillen Bucht“ von Rapallo unweit Genuas verfaßt, wo Nietzsche den Winter von 1883 verlebte; der zweite Teil entstand in Sils Maria im Engadin und der dritte „unter dem halkyonischen Himmel Nizzas“. Der Zauber dieser Landschaften, der in die kristallene Schönheit der Zarathustraworte übergegangen ist, wird für Nietzsche zur „Magie des Extremes, zur Verführung, die alles

Außerste übt“. Wie von einem fremden Rausch wird er entzückt und entrückt.

Und so ist der „Zarathustra“ in jedem Sinn Verkörperung und Vereinigung aller wesentlichen Züge seines Schöpfers, aber auch all seiner Extreme und Jenseitigkeiten. Kein Werk hohen Stils der Weltliteratur ist durch ein so ungeheures Heraustreiben alles Einzelnen gekennzeichnet wie der „Zarathustra“; unerhört die Dynamik der Steigerungen, ewig bewunderungswürdig der Schwung der Sprache und ihr hoher Flug. Das in der Geistesgeschichte der Menschheit ohne Vergleich dastehende Phänomen Friedrich Nietzsches fand im „Zarathustra“ sein höchstes Abbild und kühnstes Gleichnis.

„Münchhausens letzte Lüge“

Aufführung am Sonntag, 14. Oktober, 20,20 Uhr

Die literarische Abteilung der Ravag hat in das Programm ihrer Sendungen einen Zyklus eingeführt, der aufs wärmste zu begrüßen ist: „Dichter des Landes, die nicht vergessen werden sollen“, gelangen in ihm zum Wort. Damit wird nicht nur ein Akt dankbarer Erinnerungen gesetzt, sondern zweifellos auch so manches wertvolle, ins Dunkel der Vergessenheit geratene Dichtergut zu neuem Leben erweckt. In diesem Rahmen wird nun Franz Keims anmutig heiteres, von liebenswürdigem Humor erfülltes Vorspiel „Münchhausens letzte Lüge“ aufgeführt. Bei solchem Anlaß des Dichters zu gedenken, der einst „ein Hymnensänger Österreichs“ genannt wurde, ist wohl Pflicht vaterländischer Pietät.

Das Leben Franz Keims, der aus Oberösterreich stammte und 1918 hochbetagt in Wien starb, entbehrt nicht eines tragischen Zuges: mehrmals stand er knapp vor einem Erfolg, der ihm und seinem Schaffen allgemeine, ruhmvolle Anerkennung hätte bringen können, und jedesmal wirft ein grausames Geschick den Dichter in schwere Krankheit, die ihn lange vom literarischen Leben fernhält. Und Franz Keim, der eigenwillige Künstler, der sich ohnedies niemals der eben herrschenden Mode anpaßte, wird wieder vergessen. Sich selbst aber und seinen Lebens- und Kunstidealen blieb er

treu. Nirgends kommen sie reiner und kraftvoller zum Ausdruck als in seinen Gedichten. „Sturmgesang des Lebens“ und die „Heroldsrufe“ mit den schönsten Liedern, die er zum Preise Österreichs gesungen hat, bezeugen dies ebenso wie die letzte, tiefempfundene Sammlung der „Lieder aus der Welt“.

Frühzeitig wandte sich Keim der Bühnendichtung zu. „Sulamith“ ging unter Laubes Leitung erfolgreich im Burgtheater in Szene und unter der großen Zahl seiner Dramen nehmen die machtvollen Tragödien „Mephistopheles in Rom“ und „Die Amelungen“ den ersten Platz ein, wenn sich auch für die groß angelegten romantischen Stücke weder Bühne noch Publikum recht interessieren wollten. Den größten Theatererfolg errang das Schauspiel „Die Spinnerin am Kreuz“, das die Sphäre des Volksstücks am innigsten berührt und sich in der Erfindung der Fabel und durch seine meisterliche Technik als höchst Bühnenwirksam erwies. Das Lustspiel „Münchhausens letzte Lüge“ aber, das „der weltumfassenden Gemeinde des Humors zunftbrüderlich gewidmet“ ist, wird mit seinen reizvoll bewegten Szenen, seinen urdrolligen Situationen und klangreichen Reimen gerade als Hörspiel dem toten Dichter und seiner Kunst neue dankbare Freunde gewinnen.

Albert von Trentini

ZUM GEDÄCHTNIS DES DICHTERS

Vorlesung am Donnerstag, 18. Oktober, 19,20 Uhr

Vor einem Jahr, am 18. Oktober, ist Albert von Trentini nach einem langen, schmerzreichen Leiden, erst 55 Jahre alt, gestorben. Mit ihm hatte das geistige Leben Österreichs einen seiner bedeutendsten Vertreter, einen Dichter von Rang und Können und einen Menschen vornehmster Gesinnung verloren. Der Mann mit dem klingenden Namen war seinem Herzen nach ein Deutscher, wenn in seinen Adern wohl auch ein Tropfen südlichen Blu-

tes mitrollte. Er liebte italienische Dichtung und Kunst und insbesondere d'Annunzio und den kostbaren Prunk seiner Worte; er wurde hierin sein erfolgreicher Schüler in deutscher Sprache.

Sonst war Albert von Trentini allerdings ein Eigener besonderer Art und schon sein erster Roman „Der große Frühling“ offenbarte ein starkes Können und eine erstaunlich frühe Meisterschaft im Aufbau und in der Sprache. Ein mystischer Pantheismus erfüllte